

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Confentius, Rudolph Otto

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**



verdankt. Von ihm dürfen mit Recht die Worte gelten, die ein Nachruf in der »Badischen Landeszeitung« einer seiner Erzählungen entnimmt: »Emsige Arbeit war ihm des Lebens Schmuck und mit ihrem Gewinne that er Werke der Liebe und Barmherzigkeit. Das aber ist das Schaffen für die Ewigkeit. Aber im öffentlichen Leben fehlte ihm nimmer dessen höchster Gewinn: erfolgreiches Schaffen und die Anerkennung der Besten.«  
v. Weech.

### Rudolph Otto Consentius,

epischer und dramatischer Dichter und, von Aussenberg bis Putlitz, 40 Jahre hindurch pflichttreues Mitglied des Karlsruher Hoftheaters, wurde am Weihnachtsmorgen des ereignißreichen Jahres 1813 zu Conitz im westpreussischen Regierungsbezirk Marienwerder geboren. Früh verwais't, empfing er bei Verwandten in Königsberg seine Schulbildung auf dem dortigen Gymnasium, das er indeß, von Haus aus mittellos, in Sekunda verließ, um in seinem 18. Jahre als Avantagieur bei der preussischen Infanterie Dienst zu nehmen. Nach wohlbestandenem Fähnrichsexamen trat er, seinem natürlichen Hange zur Mathematik, besonders zur Geometrie folgend, in das Artilleriecorps zu Berlin; hier fand er Gelegenheit das Theater zu besuchen und mit Angehörigen der Bühne zu verkehren. Die dramatischen Werke unserer Dichter wirkten bestimmend auf den Charakter des jungen lebhaften Mannes. — Er that einen Schritt, den er, wie er selbst sagt, »nie bereute« — und ging mit ehrenvollem Militärabschied auf gut Glück in die Welt, das Herz voll Sehnsucht nach freier, schriftstellerischer Thätigkeit, den Kopf voll halbreifer Pläne. Eine schlimme Zeit war damals für Deutschland und seine Kultur aufgegangen, Tage voll Sorgen und Entbehrungen auch für Consentius, den seine ziellose Straße über Dresden, wo er die Bekanntschaft von Tieck machte, Halle, Kassel, Frankfurt a. M. und Mainz nach Stuttgart geführt hatte; dort hoffte er, für seine in Halle begonnene, in Wiesbaden vollendete Tragödie »Jesus« einen Verleger zu finden und fand ihn auch; aber diese erste, der David Strauß'schen Richtung zuneigende Tendenzdichtung theilte mit manchem anderen Erzeugniß der Presse in jenen Tagen das Schicksal, einer unerbittlichen Censur und der Beschlagnahme zu verfallen und brachte dem Autor drei Monate Festungshaft auf Hohenasperg ein, wo 60 Jahre früher ein anderer deutscher Dichter, Schubart, bereits Gelegenheit gefunden hatte zu erwägen, um wieviel sein Pegasus dem Geiste der damaligen Zeit vorausgeeilt war. In Stuttgart entstanden übrigens, allerdings unter dem Drucke lähmender politisch-religiöser Zustände und schwerer körperlichen Entbehrungen die ersten Gesänge eines epischen Zeitgedichtes »Nostradamus«, ferner ein historisches Trauerspiel aus der Merovingerzeit »Brunhilde«, welches, auf Empfehlung Dr. Karl Müllers (Otfried Mylius, der Consentius auch in späteren Tagen sich noch als treuer Freund bewährte), 1842 im Madlot'schen Verlag zu Karlsruhe im Druck erschien, sowie das Trauerspiel »Alboin«. Mit Schulden belastet kam Consentius 1843 nach Karlsruhe, an dessen Hofbühne der fruchtbare Dramatiker Baron v. Aussenberg als Intendant, Ludwig Dessoir als Regisseur wirkten. Ein bescheidenes Engagement setzte dem fahrenden Leben und der empfindlichsten Noth für's Erste eine Grenze; die sogenannte »tolle« Zeit von 1848 bis 1850 zeitigte die 12 Gesänge des »Nostradamus« und die Anfänge eines epischen Gedichtes »Hermann«, welches dem Autor willkommenen Anlaß zu einer Ferienreise in den Teutoburger Wald gab. 1855 verheirathete sich Consentius mit einer Karlsruher Bürgerstochter. Kleinere lyrische Dichtungen erotischen Gehalts, welchen der Dichter selbst mit einem gewissen Behagen die Eigenschaft »graziöser Sinnlichkeit« zuspricht, kennzeichnen die Zeit seines Brantstandes und der Flitterwochen. Mittlerweile war Eduard Devrient zur Leitung der Hofbühne berufen worden, an welcher sein Sohn Otto als Mitglied wirkte.



Vergeblich hatte sich Consentius Jahre hindurch bemüht, seiner »Alboin« zur Aufführung zu bringen; auch der Schillerpreis entging ihm, obwohl kein Geringerer als August Boeckh ihn zur Prämierung vorgeschlagen hatte; aber es war just, als erstarkte seine Arbeitslust und -Kraft unter dem Einfluß dieser vielfachen Enttäuschungen; denn 1867 bereits erschien des Dichters beste Tragödie »Attila«, welche denn auch, auf warme Befürwortung des jungen Devrient, vor Eduard Devrients strengem Urtheil Gnade fand und am 14. November des gleichen Jahres auf der Hofbühne zur Aufführung gelangte, und bald darauf »Das Urevangelium der Liebe«, als eine Art Glaubensbekenntniß, den Abschluß der 4 Bände »Dichtungen« bildend, welche, von Otfried Mylius mit einem Vorwort begleitet, 1881 bei Neuther, Karlsruhe und Leipzig erschienen sind. — Obschon von Natur aus widerstandsfähig und bei einer seltenen Unermüdllichkeit im Ringen und Streben auch leicht getröstet, war doch nach und nach eine sehr merkliche Veränderung in Consentius' Wesen vor sich gegangen, welche sich nicht sowohl in einer zunehmenden fast krankhaften Selbstüberhebung, sondern ganz besonders in einer bedenklichen Erbitterung und Herbheit des Urtheils kundgab. Nachdem ihm das Jahr 1876 die Lebensgefährtin geraubt hatte, beschränkte sich sein Verkehr mit der Außenwelt nur noch auf einen sehr kleinen Kreis, und so kam es, daß er sich auf sich selbst zurückzog und, seiner Jugendneigung folgend, die abstrakten Probleme der Geometrie wieder aufgriff; er belegte Vorlesungen an der Polytechnischen Hochschule, suchte mit Professoren der Mathematik in Verkehr zu kommen und veröffentlichte die Resultate seiner eigenen geometrischen Spekulationen in kleineren Schriften: Beiträge zur Geometrie des Dreiecks (Karlsruhe 1877), die Rückläufigkeit des Raumes ein Irrthum und Ursache weiterer Irrthümer (in den »Dichtungen«, Bd. 4) und Usus est tyrannus (Karlsruhe 1885). Im Jahre 1884 erschien noch einmal als dichterisches Vermächtniß ein Band »Neue Gedichte« (Leipzig bei Friedrich), denen der Verfasser eine Selbstbiographie voranstellte, und die zum großen Theile im Jahre 1882 entstanden waren. 1883 erfolgte seine Zuruhesetzung, auch im eigentlichen Sinne des Wortes, denn kein irgendwie erwähnenswerther Vorfall trübte mehr die stille Zurückgezogenheit seiner letzten Lebensjahre; am Morgen des 13. Januar 1887 erlag Consentius, 74 Jahre alt, einer nur dreiwöchentlichen Krankheit. Machte das hohe Alter auch in seinem Außern seine Rechte geltend — das gefurchte Antlitz umrahmte ein kurzer grauer Bart, so hatte er sich doch bis zu seinem Tode die ungebeugte, fast militärische Haltung bewahrt und aus seinem lebhaften Auge blickte das Feuer ungebrochener geistiger Frische. Zur Kennzeichnung seiner in der zeitgenössischen Literatur eigenartig, fast vereinzelt dastehenden lyrischen, epischen und dramatischen Arbeiten seien hier nur noch zwei Schrifturtheile beigefügt von Männern, deren literarische Stellung sie dazu ermächtigt: Eduard Duller, der durch Vermittelung eines Freundes um Bevorwortung der ersten Publikation angegangen war, schreibt Anfangs der 50er Jahre: »Consentius beherrscht die Sprache, bemeistert Rhythmik und Reim, aber er sagt zu sehr, was er weiß, manchmal auch mehr als dies, sehr häufig zu viel, was ihm erklären müßte, daß so manches von seinen Sachen unter den obwaltenden Verhältnissen sich nicht für den Druck eignet.« Otfried Mylius äußert sich über die Werke seines Freundes: »Schwerlich werden sie sich beim großen Publikum einbürgern; dagegen wird ihnen der Beifall einer auserwählten Gemeinde von Männern und Frauen, welche es ernst nehmen mit der deutschen Literatur, im Voraus gesichert sein.« Muth und Ausdauer und mannhafte Wollen hat Consentius mitgebracht in den langen Streit um die Ideale seiner Kunst; aber es gebrach ihm sehr häufig an den erforderlichen Waffen und an den taktischen Kenntnissen. Immerhin verdient das, was er geleistet hat, die ehrenvollste Anerkennung.

Th. Cathiau.